

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Nr. 153

Mittwoch den 5. Juli 1916 abends

82. Jahrgang

Nachstehend wird die Bundesratsverordnung gegen irreführende Bezeichnung von Nahrungs- und Genussmitteln vom 26. Juni 1916 — Reichsgesetzblatt Seite 588 — zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Dresden, am 1. Juli 1916.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung gegen irreführende Bezeichnung von Nahrungs- und Genussmitteln. Vom 26. Juni 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer Nahrungs- oder Genussmittel unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung oder Angabe anbietet, feilhält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Verurteilten gehören oder nicht.

Wird auf Strafe erkannt, so kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntgemacht wird. Die Art der Bekanntmachung wird im Urteil bestimmt.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem 3. Juli 1916 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 26. Juni 1916. Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Zucker zur Bienenfütterung.

Bedarfsanmeldungen sind, soweit nicht schon hier oder beim Bienenwirtschaftlichen Hauptverein erfolgt, bis spätestens zum

7. Juli d. J.

hier zu bewirken, und zwar ist anzugeben:

1. die Zahl der zu versorgenden Bienenvölker,
2. welche Mengen Zucker, insbesondere unversteuertes, zur Bienenfütterung zur Verfügung stehen,
3. die beanspruchte Zuckermenge und zwar getrennt
 - a. für die Fütterung im Herbst,
 - b. für die Trübfütterung im Frühjahr 1917,
 - c. für die vorübergehende Fütterung etwa eingefangener Schwärme.

Später eingehende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.
Königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 4. Juli 1916.

8. Quittung

über die bei dem unterzeichneten Hauptauschuß eingegangenen Spenden für Kriegshilfe.

Gemeinde Luchau	25,— M.
Ungenannt	—,50 "
Bäd. Verein zu Dippoldiswalde	60,— "
Kirchgemeinde Reinhardtsgrünna	75,— "
Gemeinde Bärenburg	11,80 "
Die Beamten der Königl. Amtshauptmannschaft (März bis mit Juli 1916)	335 "
	Sa. 507,30 M.
	1.—7. Quittung: 19 607,89 "
	Sa. 20 115,19 M.

Dippoldiswalde, am 3. Juli 1916.

Der Hauptauschuß für Kriegshilfe im Bezirke Dippoldiswalde-Land.

Amtshauptmann v. d. Planig, Vorsitzender.

Auf Blatt 236 des Handelsregisters ist heute die Firma Holzstoff-Fabrik Niederschloßwitz, Inhaber Rudolf Moder in Niederschloßwitz eingetragen worden. Angegebener Geschäftszweig ist die Herstellung von Holzstoff.

Dippoldiswalde, den 1. Juli 1916.

1 A Reg. 48a/16.

Königliches Amtsgericht.

Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivil-Gefangenen dargebracht vom gesamten deutschen Volke

Freitag den 7. Juli 1916.

Gedenket an diesem Tage unserer deutschen gefangenen Brüder, die getrennt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegslage, in ungewohntem Klima, oft bei schwerer Arbeit und unter harter Behandlung darben und schwächen in Feindesland. Sorgt in echter deutscher Opferfreudigkeit dafür, daß diese Getreuen ausgerichtet werden und in der Ferne den Dank der Heimat erfahren. Wenn sie zurückkehren, sollen sie freudig bekunden können, daß das Vaterland ihnen die Treue gehalten und gelohnt hat. Ihre Not steigt mit der Dauer des Krieges. An uns Dabeimgebliebenen ist es in erster Linie, zu helfen. So wird jeder, ob arm, ob reich, herzlich gebeten, mitzuhelfen, daß unsere gefangenen Brüder gesund an Körper und Geist der Heimat zu froher Rückkehr erhalten bleiben.

Große Summen sind erforderlich. Möge jeder bei diesem großen vaterländischen Liebeswerke sagen können: Meine Gabe war auch dabei. Dippoldiswalde, 4. Juli 1916.
Der Albertzweigverein vom Roten Kreuz. Der Zweigverein vom Roten Kreuz.
Frau Oberkirchenrat Hempel. Oberkirchenrat Hempel.

Katzensteuer betr.

Nach § 38 der hiesigen Gemeindesteuerordnung ist die Katzensteuer auch für Katzen zu entrichten, die im Laufe des Jahres geboren werden, sobald sie über acht Wochen alt sind.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Margarine-Marken

gelangen nochmals und zwar an diejenigen Haushaltungen mit 5 und mehr Personen zur Ausgabe. Die Marken können sofort im Rathaus abgeholt werden.
Stadtrat Dippoldiswalde.

Bekanntmachung.

Alle in den Jahren 1866 bis einschließlich 1897 geborenen, im Amtsbezirke des K. und K. Konsulates Dresden (Kreisauptmannschaften Dresden und Bautzen) ständig wohnhaften.

gedienten und nichtgedienten

Landsturmpflichtigen Oesterreich-Ungarns

haben in der Zeit vom 10. bis einschließlich 29. Juli 1916 persönlich in Dresden, Schreiberstraße 12, Restaurant „Kronprinz Rudolf“, zur Eintragung (Konstriktion) in die Musterungslisten zu erscheinen.

Die Meldepflichtigen werden nach den Geburtsjahrgängen verteilt. Es haben zu erscheinen:

Die im Januar, Februar, März, April, Mai, Juni 1897 Geborenen	am 10. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Juli, Aug., Septbr., Okt., Nov., Dez. 1897 Geborenen	am 11. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1896 Geborenen	am 12. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1895 Geborenen	am 13. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1894 Geborenen	am 14. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1893 Geborenen	am 15. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1892 Geborenen	am 17. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1891 Geborenen	am 18. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1890 Geborenen	am 19. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1889 Geborenen	am 20. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1888 Geborenen	am 21. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1887 Geborenen	am 22. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1886 Geborenen	am 24. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1885 Geborenen	am 25. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1884 Geborenen	am 26. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1883 Geborenen	am 27. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1882 Geborenen	am 28. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1881 Geborenen	am 29. Juli 1916 um 8 Uhr vorm.
die im Jahre 1880 Geborenen	
die im Jahre 1879 Geborenen	
die im Jahre 1878 Geborenen	
die im Jahre 1877 Geborenen	
die im Jahre 1876 Geborenen	
die im Jahre 1875 Geborenen	
die im Jahre 1874 Geborenen	
die im Jahre 1873 Geborenen	
die im Jahre 1872 Geborenen	
die im Jahre 1871 Geborenen	
die im Jahre 1870 Geborenen	
die im Jahre 1869 Geborenen	
die im Jahre 1868 Geborenen	
die im Jahre 1867 Geborenen	
die im Jahre 1866 Geborenen	

Jeder Meldepflichtige hat Geburtschein, Heiratschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, eventuell Reisepaß, sowie seinen Landsturmpaß, Landsturmliegebleibblatt, Abschied, Ernennungsdekret, Austrittszertifikat u. dgl. und zwei von der Aufenthaltsbehörde beglaubigte Photographien mitzubringen.

Zur Meldung sind alle im Jahre 1866 bis einschließlich 1897 Geborenen verpflichtet. Bahnauslagen werden nur gegen Vorweisung eines Mittellosigkeitszeugnisses rückvergütet.

Es ergeht keine besondere schriftliche Einberufung oder Vorladung an die Meldepflichtigen.

Der Musterungstag wird den Meldepflichtigen bei der Einschreibung in die Musterungslisten bekannt gegeben werden. (Die Musterungstage beginnen am 31. Juli 1916.)

Das Nichterscheinen bei der Anmeldung und Musterung wird nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Die bei der Musterung zum Landsturmbdienst mit Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen haben am 16. Oktober 1916 einzurücken.

Dresden, am 3. Juli 1916

Die K. und K. Oesterreichisch-Ungarische Gesandtschaft.
Der K. und K. Gesandte: Freiherr von Braun.

32000 Geschosse auf Reims.

Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Paris meldet, erhielt die Stadt Reims seit dem 4. September insgesamt 32000 Geschosse, also täglich 50 Stück.

In Schweden

verlangt man Vergeltungsmaßnahmen.

Stockholm. „Aftonbladet“ tritt für Vergeltungsmaßnahmen gegen die dem schwedischen Handel durch England andauernd zugefügten Schäden ein und meint, es unterliege keinem Zweifel, daß die Regierung die Unterstützung der gesamten öffentlichen Meinung Schwedens finden würde, falls sie sich zu kräftigen Maßnahmen gegen die neue Ausgestaltung der Blockade entschließen sollte.

Erfolg für die englischen Verluste.

Ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ besagt: Es ist einwandfrei festgestellt, daß seit der Schlacht vor dem Stagerat die Engländer ihre sämtlichen Kreuzer von den Dardanellen und der kleinasiatischen Küste weggenommen haben.

Japan und China.

Amsterdam, 4. Juli. Wie nachträglich bekannt wird, hat der japanische Vertreter auf der jüngsten Pariser Wirtschaftskonferenz die bestimmte Erklärung abgegeben, Japan betrachte das ganze chinesische Reich als seine besondere Handelsdomäne und könne nicht dulden, daß die japanischen Handels- und Wirtschaftsinteressen durch irgend eine europäische Macht geschädigt werden. Japan fordere kein Handelsmonopol und keinen grundsätzlichen Ausschluß der europäischen Mächte und Amerikas vom chinesischen Absatzgebiet, sondern nur eine der geographischen Lage entsprechende Vorzugsstellung für diesen Handel.

Die Toten der Stagerat-Schlacht.

Christiania, 4. Juli. Bis jetzt sind über 150 Opfer der Stagerat-Schlacht an der schwedischen Küste eingebracht und 50 in der Gegend von Frederikstad-Tönsberg sowie viele in den letzten Tagen an der Südküste entlang bis Flettsjord-Elvsund-Mandal gesundene Tote feierlich begraben worden. Die Teilnahme der Bevölkerung war groß.

lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. In bräunlicher und wirklich unheimlicher Welle verströmte sich heute Mittwoch früh nach 7 Uhr der Himmel. Drohend und schwer hingen die Wolken tief herab und allerorten mußte das Licht eingeschalten werden, da es in den Gebäuden tatsächlich unmöglich war, irgend etwas zu erkennen. Selbst dem beherztesten Gemüt beschlich sich ein bedrückendes Grauen. Es dauerte denn auch nicht lange und unter heftigem Regenfall entlud sich ein heftiges Gewitter; ununterbrochen durchzuckten grelle Blitze die Wolken. Nur allmählich nahm die Helligkeit wieder zu und das Gewitter verzog sich langsam. — In der Nähe des Gasthofes in Berreuth, am Fußwege nach Ruppendorf, schlug der Blitz in einen Holzhaufen.

— Morgen Donnerstagabend findet eine Sitzung des Kriegshilfsausschusses statt.

— Am vergangenen Sonntag hielt der Gesamtverband der hiesigen priv. Schützengesellschaft eine Sitzung unter Leitung des Vorsitzenden, Herrn Haubold, ab. In dieser Sitzung wurde beschlossen, auch in diesem Jahre, anstelle des ausfallenden Schützenfestes, ein Preiswettbewerb auf die Scheibe am Sonntag den 16. Juli zu veranstalten. Aus der Gesellschaftskasse wurden dazu 50 M. freiwillig, welche zur Anschaffung, soweit dieses jetzt möglich ist, praktischer und nützlicher Preise Verwendung finden soll, so daß jeder Teilnehmer am Schießen gegen ein zu zahlendes Schußgeld von 50 Pf. einen Preis bekommt. Dieser Veranstaltung soll am genannten Tage nachmittags 3 Uhr eine Versammlung der Mitglieder in der Schützenhalle vorangehen, wo wichtige Sachen zur Beschlussfassung vorliegen, so daß der Vorstand ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet. Die Bewirtung der Halle für diesen Nachmittag hat Frau Schneider, Gasthof zum Stern, wieder übernommen.

— Am 3. Juli cr. abends kurz vor 8 Uhr war aus der Ladentasse eines hiesigen Geschäfts 30 M. gestohlen worden. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich auf ein Mädchen von einem Nachbardorfe, das zulezt im Geschäft gewesen war und Einkäufe bewirkt hatte. Es hatte um ein Glas Wasser gebeten, wobei die Verkäuferin den Laden verlassen mußte. In der Abwesenheit war der Diebstahl ausgeführt worden. Die Täterin ist ermittelt und das entwundene Geld bis auf einige Mark der Geschäftsinhaberin wieder zugestellt worden.

— An die Angehörigen der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie im Konsulatsbezirk Dresden (Kreisoberhauptmannschaften Dresden und Bautzen). Alle gebienten und ungebienten Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1866 bis einschließlich 1897 werden auf die in der heutigen Nummer dieses Blattes erscheinene Bekanntmachung über die vom 10. bis mit 29. Juli 1916 in Dresden, Schreibergasse 12, Restaurant Kronprinz Rudolf, stattfindende Eintragung (Konstriktion) in die Musterungslisten aufmerksam gemacht. Die Musterungen selbst beginnen am 31. Juli 1916.

Seifersdorf. Bei der hiesigen Gemeinde-Verbands-Sparkasse wurden im Monat Juni d. J. 41 Einzahlungen im Betrage von 7497 M. 11 Pf. bewirkt, dagegen erfolgten 23 Rückzahlungen im Betrage von 1961 M. 30 Pf.

Altendorf. Dem älteren Sohn unseres Herrn Pfarrer Saude, Herrn Oberleutnant Erwin Saude, jetzt Flieger

in Rußland, der bereits mit dem Eisernen Kreuz und dem Albrechtsorden mit Schwertern ausgezeichnet ist, wurde von Sr. Maj. dem König vor kurzem auch das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichsordens als Tapferkeitsauszeichnung verliehen.

Seyde. Neue Kriegstrauer ist in unseren Ort eingelehrt. Am 27. Juni d. J. erlitt in seinem 26. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland der Schütze Otto Wagner, ein Sohn des Hausbesizers und Zimmermanns Friedrich Wagner von hier. Er hat seit Ausbruch des Krieges die Strapazen des Feldzuges mit durchgemacht und ist in den Kämpfen wiederholt verwundet worden. Seinen Heldentod führte ein Granatschuß herbei, der ihn tags zuvor in den Rücken, rechten Oberschenkel und in die Lunge traf. Die Gedächtnisfeier für den Gefallenen findet nächsten Sonntag in der Kirche zu Hermsdorf statt.

Lungkwitz. Der Wirtschaftsbesitzer Herr Karl Gottlob Otto John hier ist zum Gerichtschoffen für Lungkwitz mit Gutsbezirk bestellt worden an Stelle des verstorbenen Gerichtsschoffen Weigelt.

Kirchen-Nachrichten.

Donnerstag den 6. Juli 1916.

Hennersdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.
Rippdorf. Abends 8 Uhr Kriegsbetstunde: Hilfsgeistlicher Blumentritt.

Rekte Nachrichten.

Wettervorhersage.

Weist trüb, kälter, zeitweise Niederschlag.

Der Kampf im Osten.

Berlin, 5. Juli. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem I. I. Kriegspressequartier gemeldet: In Wolhynien dauern die erfolgreichen Kämpfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an. In der Nähe der Mündung der Placzewka in den Sjur nordwestlich von Beresteczko schlug das I. I. Infanterie-Regiment Nr. 42 vier heftige und jäh wiederholte Massenangriffe des Gegners ab, der in zehn bis zwölf aufeinanderfolgenden Sturmwellen anrannte. Das heldenmütige Theresienstädter Regiment, dessen Name schon mit der Schlacht bei Asperrn ruhmreich verknüpft ist, ergänzte sich aus dem deutsch-böhmischen Bezirk. Inhaber des Regiments ist der Herzog von Braunschweig und Lüneburg. Im südlichen Kampfraum hatten die deutsch-österreichischen Regimenter zwischen Dnjestr und Pruth starke russische Angriffe abzuwehren und drangen erfolgreich südlich Tlumacz vor. Längs der Bahnstrecke Kolomea—Delatyn stieß der Feind heftig beim Pruthdorf Sadzawka vor. Er wurde durch Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Westlich der oberen Moldawa östlich Rikilbada kam es mehrfach zu erfolgreichen kleineren Gefechten, durch die der Gegner empfindlich geschädigt wurde.

Die geringen Offensiv-Erfolge.

Haag, 5. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Die Berichte der Engländer über die Geschehnisse nördlich der Somme reden eine deutliche Sprache. Die Engländer haben keine Fortschritte von Bedeutung mehr gemacht. Auf zahlreichen Punkten hielten sie nur mit Mühe das im ersten Ansturm genommene Gelände gegen die Gegenangriffe der Deutschen.

Von der holländischen Grenze, 5. Juli. In einem Beitaufsatz schreibt die „Times“: Wir sind durchaus befriedigt über die ersten Früchte der Offensive und darauf gefaßt, standhaft und kalten Blutes fortzufahren. — „Daily Telegraph“ schreibt: Wir müssen bei der Prüfung der Berichte von der Front eingedenk sein, daß wir uns erst im Anfang einer anhaltend schweren Anspannung befinden. Wir dürfen erwarten, daß die Ergebnisse sich bald vor unseren Augen entwickeln.

Haag, 5. Juli. Reuter meldet aus London: Es ist bereits deutlich, daß die große Offensive, die jetzt im Gange ist, nur langsam vorwärts kommen kann und bedeutenden Widerstand antreffen wird. Die Vernichtung des furchtbaren und dichten Reges der Verteidigungswerke, die mit zahllosen Kanonen aller Arten besetzt sind, ist sicherlich eine schwere Arbeit, die lange Zeit erfordern wird. Das Publikum, das voller Spannung weitere Berichte abwartet, muß sich in Geduld fassen.

Newyork, 5. Juli. Die große englisch-französische Offensive erregt hier allgemeine Aufmerksamkeit. Man ist trotz der englischen Berichte, welche die Offensive natürlich in einem für England günstigen Licht darstellen, über die bisher erreichten Resultate gewaltig enttäuscht. Vor allem erblickt man in der Anführung der Offensive einen großen Fehler dadurch, daß die Deutschen in der Lage waren, ihre Linien gewaltig zu verstärken. Einige Blätter,

Gesperrt.

Infolge Massenschüttung ist der **Kommunikationsweg von Hänichen nach Restaurant „Silberpappel“**

vom 6. bis mit 10. Juli d. J.

gesperrt. Der Fahrverkehr wird über Hänichen nach Rippien verwiehen.

Hänichen, 5. Juli 1916.

Junghans, Gemeindevorstand.

Villa Saxonia Schmiedeberg
Wohnung 4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Korridor, 2 Keller, 2 Bodenräume, Bad, Veranda, Gartengenuß, Kochgas, elektrisches Licht, zum 1. Oktober 1916 zu verm. Näh. das. zu erf.

und nicht gerade die deutschfeindlichsten, erklären schon heute, die Offensive sei möglich und der erste und gewaltigste Stoß, von dem alles abhängt, habe nicht die erwarteten Resultate gebracht, auf jeden Fall nicht die Resultate, die man entsprechend den gebrachten Opfern erwarten konnte und mußte.

Bukarest, 5. Juli. Die ententefreundlichen Blätter bauschen in lächerlicher Weise die Erfolge der englisch-französischen Offensive auf. Zum Glück aber haben diese Blätter im Publikum allen Glauben verloren. Im Übrigen ist alles gespannt auf den russischen Kriegsschauplatz, der Rumänen viel näher berührt. In Bukarest werden die Kriegsbettgenossen in Ruhe erwogen. Allgemein herrscht jedoch die Ansicht vor, daß der entscheidende Abschluß des Krieges angebrochen sei, da alle Kriegsführenden die größten Anstrengungen machen, um den Endsieg zu erzielen.

Amsterdam, 5. Juli. Nach einer Mitteilung aus London hat das Eintreffen tausender Verwundeter bei der Bevölkerung einen unangenehmen Eindruck gemacht. Die Soldaten sagen, daß sie froh wären, mit dem Leben davon gekommen zu sein; mehrere äußerten, daß sie nicht mehr an solchen Kämpfen teilnehmen wollen. Aus dem Umstand, daß die Verwundeten diesmal in so großer Zahl nach London gebracht werden, schließt man, daß die Verluste enorm hoch sind, da hinter der Front bereits alle Lazarette überfüllt sind und auch Verwundete nach Südfrankreich befördert wurden.

Haag, 5. Juli. Londoner Blätter melden, daß der französische General Foch zusammen mit dem britischen Oberkommandierenden Satz die jetzige Offensive vorbereitet habe. Die beiden angreifenden französischen Heeresgruppen stehen unter dem Kommando der Generale Petain und Fayolle; in der Champagne hat General Gerard den Oberbefehl.

Karlsruhe, 5. Juli. Die „Badische Presse“ berichtet telegraphisch aus Christiania: Dem „Aftonbladet“ zufolge war die große Offensive der Entente erst für den Spätherbst beschlossen, jedoch die drohende Haltung der französischen Kammer-Opposition veranlaßte schon jetzt die vorzeitige Entscheidung.

Genf, 5. Juli. Die französischen Berichte besagen, daß im Kampfgebiet der Somme die Munitionstransporte und Truppenbewegungen für die Angreifer sehr ungünstig seien. Die Pariser Blätter gesehen zu, daß die Operationen an der englischen Front noch viel ungünstiger seien, da die britischen Truppen vor der Wucht der deutschen Gegenstöße stellenweise wieder zurückweichen und das Gelände wieder abtreten mußten.

Ein türkischer Erfolg.

Konstantinopel. Nach erbittertem Kampfe westlich von Kermantcho am 30. Juni haben sich die Russen zurückgezogen. Die Türken besetzten die Stadt.

Clemenceau

beabsichtigt, in der Geheimhaltung des Senats von der Regierung eine Veröffentlichung der gesamten bisherigen französischen Verluste zu verlangen.

Nach der „Bolschischen Zeitung“ schließt man daraus, daß diesmal die Verwundeten in sehr großer Zahl dorthin gebracht wurden und die Verluste der Engländer sehr groß sind.

Biel Geschrei

Washington. (Reuter) Die mexikanische Antwort auf die letzten beiden Noten der Vereinigten Staaten sind in verständlichem Tone gehalten und werden als Grundlage für eine friedliche Beilegung des Konfliktes angesehen.

Der Vulkan auf Stromboli

ist seit der Nacht in Tätigkeit.

Eine Kiste Pulver

ging im Hafen von Spezia in die Luft, brachte 3 Eisenbahnwagen in Brand und beschädigte ein Schiff.

Das schwedische „Svensta Tagblatt“

schreibt, offenbar hätten Deutschlands Feinde im Osten und Westen Madensens kopieren wollen. Die Verhältnisse lägen aber sehr anders. Man müsse daher glauben, daß die französische Offensive wie die russische verlaufen werde, deren Fehler sich vor Sinjingen und v. Bothmer zeigten.

Für die

Verteidigung Niederländisch-Indiens

sind in dem entsprechenden Gesetzentwurf auch ein Kreuzer und drei Untereschiffe vorgesehen.

Der französische Senat

beschloß mit allen gegen eine Stimme eine Geheimfugung zur Besprechung der nationalen Verteidigung und der Gesamtpolitik.

Aus Holland

darf nach Deutschland früher roter Wirring und Weißkohl ausgeführt werden.

Die Kraft der deutschen Verteidigung

muß ungeheuer sein, schreibt „Nieuwes van den Dag“, denn die von den Verbündeten bisher erzielten Erfolge seien gering.

Die französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt a. M., die seit 1554 besteht, hat, wie man dem „Tag“ mittelt, den Beschluß gefaßt, die französische Sprache abzuschaffen und dafür die deutsche Sprache beim Gottesdienst, bei Amtshandlungen und in der Verwaltung einzuführen. Der Gebrauch der französischen Sprache endpreche durchaus nicht mehr der Stimmung, die durch den Krieg in unserer Bevölkerung Platz gegriffen habe; zudem habe die Gemeinde nur noch eine kleine Zahl französischer Schweizer in ihrer Mitte. In der Hauptsache bestehen diese aus gut deutsch redenden Leuten.

Das gequälte Griechenland.

Restlos hat sich die griechische Regierung vor einigen Tagen allen Bedingungen der Entente unterworfen. Man hätte glauben sollen, daß das unglückliche Land nun in Ruhe und Frieden gelassen werde. Davon ist jedoch gar keine Rede. Die Ententemächte ziehen die Drahtschrauben immer fester an. Sie können den Zeitpunkt nicht erwarten, an dem Griechenland vollständig ohnmächtig am Boden liegt. Man kann beinahe auf den Gedanken kommen, als ob der Bierverband eine Art sadistischer Freude empfindet, hier jemand bis aufs Blut peinigen zu können.

Zu den Forderungen der Entente gehört auch die völlige Demobilisierung des griechischen Heeres und der Flotte. Diese sollte, wie die athenische Regierung versprochen hatte, bis zum 31. August erfolgt sein. Damit waren England und Frankreich auch anfangs einverstanden; nachträglich schienen ihnen nun Bedenken gekommen zu sein, und die Sache geht ihnen nicht schnell genug. Dem griechischen Ministerpräsidenten wurde deshalb nahegelegt, die Angelegenheit nicht bis zum 31. August hinauszuziehen, sondern schon bis zum 31. Juli das Heer auf Friedensfuß zu setzen. Natürlich hat sich Griechenland auch diesmal gefügt. Es tut sogar noch ein übriges; denn die griechische Demobilisierung soll sogar schon am 18. Juli beendet sein. Von diesem Zeitpunkt an kann die Entente in ganz Hellas frei schalten und walten und mit allem Nachdruck dafür sorgen, daß die für den September angeordneten Kammerwahlen „gebürgert“, d. h. im ententefreundlichen Sinne, vorbereitet werden.

Wenn man beachtet, was die Bierverbandspresse über griechische Verhältnisse schreibt, dann muß man den Eindruck gewinnen, als ob ganz Griechenland fehnfüchtig der Stunde harre, in der Venizelos zurückkehrt, der nur durch die Nachenschaften des Königs verhindert worden sei, den innigsten Wunsch des griechischen Volkes zu erfüllen und sich John Bulls Interessen zu opfern. Davon scheint man nun aber im griechischen Volke selbst nicht allzu viel zu wissen. Im Gegenteil hat man dort das richtige Empfinden, daß eigentlich Venizelos das ganze Unglück des Landes verschuldet hat. Aus verschiedenen Gegenden des Landes werden nämlich venizelosfeindliche Kundgebungen gemeldet. Auch sind Anzeigen vorhanden, daß die Armee sich nur ungern dem Demobilisationsbefehl gefügt hat, und meist sind die entlassenen Reservisten die Träger der Kundgebungen gegen den einstigen Volkshebling. Ferner wird gemeldet, daß sich eine neue Militärliga zur Bekämpfung der Venizelisten bei den bevorstehenden Wahlen gebildet habe.

Wie man aus diesen Tatsachen erfieht, hat die Vergewaltigung Griechenlands dort doch andere Gefühle ausgelöst, als die Entente sie wünscht. Sie muß jetzt erfahren, daß man sie in den meisten Volkskreisen als Feind betrachtet. Aber auch auf die Neutralen wirkt der Druck auf Griechenland, je länger er dauert, um so auflösender. Wie ein Artikel des früheren niederländischen Ministerpräsidenten Dr. Kuyper zeigt, kommen die kleineren Staaten immer mehr zur Einsicht, daß ihre Interessen durch England und Frankreich nicht gefördert, dafür aber um so nachhaltiger geschädigt werden müssen.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Deutsche Abwehrerfolge in West und Ost. — Französische amtliche Lügen über Thiaumont und Damloup. — Günstige Luftkampf-Ergebnisse. — Bedeutames Vordringen der Armee Bothmer.

Großes Hauptquartier, den 4. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancre-Baches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepoat—La-Boisselle—Waldchen von Wameh, südlich der Somme gegen die Linie Barleug—Belloy an. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprachen seine Verluste in unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abgefallen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen.

Nordöstlich von Ypern, westlich von Ca-Basse und in Gegend südlich von Cens wurden östliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup“ glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebensolche Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Aremières in die englischen, Erkundungsabteilungen bei Egbrücke (westlich von Mülhausen) in die französischen Stellungen ein; hier wurden 1 Offizier, 60 Jäger gefangen genommen.

8 feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon 5 im Luftkampf ohne eigenen Verlust, 4 durch Abwehrfeuer. 6 der außer Besetzt gehaltenen Flugzeuge sind in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuerartigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See—Smorgon—östlich von Wischnew an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon, bei Bogucze (nordöstlich von Krowo) und bei Sklow—Schischina (nordöstlich von Wischnew). Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber schwere Verluste erlitten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die feindlichen Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, an-

fänglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolge geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Auch gestern warfen sich die Russen mit Harten, zum Teil neu herangeleiteten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unser Angriff gewann weiter Boden.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen in schnellem Fortschreiten die Russen in über zwanzig Kilometer Frontbreite und bis über zehn Kilometer Tiefe zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Schwere Kämpfe im Südosten Galiziens.

Nach dem wiederum verspätet eingetroffenen Wiener amtlichen Bericht vom 3. Juli haben die Kämpfe bei Kosowa an Umfang zugenommen. Im Raume südlich von Buc gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum, während westlich und nordwestlich dieser wohnlichen Festung heftige russische Vorstöße abgefallen wurden. — An der Front gegen die Italiener wurden wieder feindliche Angriffe abgewiesen im Marmolata-Gebiet wie zwischen Brenta und Etsch. Ein gelungener Vorstoß wird aus dem Raume des Monte Interrotto gemeldet, wo ein Lt. und Lt. Leutnant mit einer sechs Mann starken Patrouille 266 Italiener — darunter 4 Offiziere — als Gefangene zurückbrachte.

+ Sämtliche Angriffe der Italiener abgefallen.

Wien, 4. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina wiesen unsere Truppen vereinzelt russische Vorstöße ab. — Bei Kosowa wird in unermüdlicher Hefigkeit weitergekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drängen nicht durch. Im Norden — südöstlich von Tlumacz — schritten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts.

In Wolhynien versuchte der Feind unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Front zwischen dem Meere und dem Monte bei Sei Dusi stand abends und die ganze Nacht unter dem stärksten Geschützfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen der Feinde richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Montefalcone, den unsere braven Landsturmtruppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei Bagni, am Monte Coscia und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemein, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verhinderte schon unser Geschützfeuer das Vorgehen der feindlichen Infanterie.

Nördlich des Sugana-Tales schloßerten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Majo-Bach, auch nördlich des oberen Posina-Tales schlugen unsere Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück. Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen.

Oberleutnant Johann Foidl hat sein drittes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

+ Der „Höhepunkt“ des Krieges.

In einem Leitartikel schreibt die Kopenhagener „Politiken“ vom 3. Juli zur allgemeinen Kriegslage u. a. folgendes:

Mit dem Angriff der Engländer auf der Westfront hat der Krieg einen Punkt erreicht, der hoffentlich den Höhepunkt darstellt. So ungeheure Massen an Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und Osten gleichzeitig angegriffen werden, hat der Krieg bisher nicht gekannt. Es ist eine große Anspannung, die entweder Sieg oder Klärung des Erkenntnis bringen muß, daß der Sieg nach irgendeiner Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in vernichtender Machtenfaltung, und nach den Kämpfen der nächsten Monate kommt sicher ein psychologischer Moment, durch den der zukünftige Friedensvermittler endlich die Aussicht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte fortgedrungen und geschwächt. Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser Weltteil wahrscheinlich vollständig entmarkt und verelendet sein, außerstande zu einem inneren Wiederaufbau, der allein uns über die Folgen des Krieges hinwegbringen kann.

+ John Bull baut vor!

In den Londoner „Times“ vom 3. Juli wird die infolge der englisch-französischen Offensive geschaffene Lage recht vorsichtig beurteilt, indem es u. a. heißt:

Die große Offensive im Westen hat gut angefangen, aber die Kämpfe werden langwierig sein. Sie können nicht nach den Ergebnissen des ersten Tages beurteilt werden. Man besorgt jetzt eine Wechsellage, durch die ein lang andauernder, ununterbrochener Druck auf den Feind ausgeübt werden soll, der vermutlich viele Opfer kosten wird.

Noch klarer äußert die „Morning Post“ vom gleichen Tage ihre Bedenken, indem sie schreibt:

Vorläufig besteht kein Grund, anzunehmen, daß die letzten Erfolge den Beginn eines allgemeinen Vormarsches darstellen. Selbst wenn man annimmt, daß sie die Vorläufer eines solchen sind, wird der Vormarsch ungewöhnlich langsam vor sich gehen, da ungeheure Streitkräfte auf einem ausgedehnten Gebiet miteinander im Kampf stehen und der Widerstand des Feindes hartnäckig ist. Die erste Aufgabe ist nicht, zu siegen, sondern es dem Feinde unmöglich zu machen, das von ihm besetzte Gebiet zu halten. In England selbst muß man sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Offensive nockgebrungen schwere Verluste mit sich bringt. Die Aufgabe, die den Alliierten bevorsteht, ist lang, blutig, mühsam, und das Ende ist noch nicht abzusehen.

+ Versenkt!

London, 4. Juli. (Lloyd's-Meldung.) Der britische Dampfer „Meris“ (3000 Tonnen) ist versenkt worden; über das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

+ Feindliche Flieger über Sofia.

Sofia, 4. Juli. (Meldung der Bulg. Tel.-Ag.) Gestern erlitten ein feindliches Flugzeug für kurze Zeit über der Stadt und warf acht Bomben auf verschiedene Stadtteile, ohne Schaden anzurichten; von Abwehrgefechten beschossen, ergriff es sogleich die Flucht.

+ Zum Kapitel „Russische Lügenberichte“.

Der amtliche russische Bericht vom 27. Juni hatte gemeldet, daß russische Abteilungen in der Gegend von Bane in der Richtung auf Rosul türkische Truppen aus ihren Stellungen gewarfen und nach Westen zurückgedrängt hätten. Diese Behauptung ist, wie die Konstantinopeler „Agentur Milli“ unterm 3. Juli feststellt, völlig erfunden: „Bei Ravanduz bleiben die von allen Seiten durch unsere Truppen bedrängten Russen seit Monaten in der Defensive, ohne den geringsten Schritt vorwärts tun zu können. Was die gemeldeten Operationen in der Gegend von Bane betrifft, so handelt es sich dabei nur um unbedeutende Zusammenstöße zwischen unseren Aufklärungsabteilungen und russischen Kräften, die einen rein örtlichen Charakter haben. Um ihre Niederlagen an der Kaukasus-Front und namentlich in Südperien zu verschleiern, haben die Russen die Gewohnheit angenommen, in ihren amtlichen Berichten phantastische Fortschritte gegen Rosul, Diarbetr und Erzinghian zu melden. Wir glauben, daß selbst der russische Generalstab müde sein müßte, beständig diese erfundenen Erzählungen sowie diese Nachrichten zu wiederholen. Wir würden danach gar nicht erstaunt sein, wenn die Russen mit ihrer Unverschämtheit eines Tages diese Nachrichten, die sie in ihren amtlichen Berichten verschwenderisch anführen, änderten und uns erzählten, daß sie Fortschritte in der Richtung auf Konstantinopel, Alexandrette oder Bagdad machten.“

Deutsches Reich.

+ Neue Bundesrats-Beschlüsse. In der Sitzung des Bundesrats vom 3. Juli gelangte zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über Gränkern, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Festsetzung der Ortslöhne und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Krankenversicherung bei Erbschaften.

+ An die in Deutschland sich aufhaltenden Bulgaren. Berlin, 4. Juli. Die Kgl. Bulgarische Gesandtschaft teilt mit: „Diejenigen bulgarischen Staatsangehörigen in Deutschland, welche aus irgendeinem Grunde auf die seinerzeit ergangene bulgarische Mobilisationsorder hin bisher noch nicht in die Heimat zurückgekehrt waren, um dort ihr Militärverhältnis zu regeln, werden hierdurch aufgefordert, sich unverzüglich nach Bulgarien zu begeben, um sich bei ihren zuständigen Militärbehörden zu stellen. Zuwiderhandelnde sehen sich der Ueberführung von amtswegen nach der Heimat und der Uebergabe an die heimatischen Militärbehörden aus.“

Zum Fall Liebknecht. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, „zu versuchen, für den Fall, daß das gegen Liebknecht gefällte Urteil bis zum Wiederzusammentritt des Landtags rechtskräftig geworden ist, seine sofortige Entlassung aus der Haft, für den Fall, daß das Verfahren vor dem Oberkriegsgericht bis zu dieser Zeit noch schwebt, die Einstellung des Verfahrens für die Dauer der Session zu beantragen.“ — In einer Besprechung der innerpolitischen Lage Deutschlands beschäftigt sich die gewiß nicht deutschfreundliche Genfer Zeitung „Le Genevois“ mit der Beurteilung des Abgeordneten Liebknecht, wobei das Blatt zu der folgenden Kritik kommt: „In keinem der kriegsführenden Staaten dürfte ein Urteil gefällt werden, das so milde ausfällt.“

Ausland.

Zur letzten irischen Revolution.

London, 4. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Kommission zur Untersuchung der Ursachen der irischen Revolution erklärt: Die Hauptursache des Aufstandes scheint zu sein, daß man die Befähigung unbehindert wachsen ließ, und daß Irland seit mehreren Jahren nach dem Grundsatz regiert wurde, daß es sicherer und vernünftiger sei, die Strenge des Gesetzes nicht anzuwenden, wenn dadurch ein Zusammenstoß mit einer der Parteien oder mit dem Volke vermieden werden könnte. Diese Abneigung, das Gesetz in Anwendung zu bringen und die Ordnung aufrechtzuerhalten, war zum großen Teil dem Druck zuzuschreiben, den die irischen Abgeordneten im Parlament ausübten. Der Chefsekretär Birrell ist als administratives Haupt der Regierung in Irland vornehmlich verantwortlich für die Lage, die man sich entwickelt ließ, und für den Ausbruch der Bewegung.

Kleine politische Nachrichten.

+ Im „Reichsanzeiger“ vom 3. Juli wird das neue Gesetz über den Warenumsatzsteuern amtlich verkündet und bemerkt, daß es mit dem 1. Oktober in Kraft treten wird. Die gleiche Nummer bringt die neue Verordnungsbestimmung zum Gunsten der Gewerkschaften; da ein Termin über das Inkrafttreten nicht erwähnt ist, erlangt sie in vierzehn Tagen, also mit dem 16. Juli Gesetzeskraft.

Das vom neuen norwegischen Zwangsschiedsgericht dieser Tage zu dem Konflikt mit den Eisenindustriellen gefällte erste Urteil bringt den Arbeitern eine größere Lohnzulage, als diese selbst vor dem Streit gefordert hatten; diese Zulage bedeutet für die Arbeitgeber eine jährliche Mehrausgabe von sieben Millionen.

+ Den Londoner „Times“ zufolge wird die Berufungsverhandlung gegen Casement am 17. Juli stattfinden. Nachdem zwischen ihm und dem Generalstab eine vollständige Uebereinstimmung erreicht worden sein soll, wird die Ernennung des bisherigen Munitionministers, Lloyd George zum britischen Kriegsminister von dem Londoner „Daily Chronicle“ als gesichert gemeldet. — Wir können's jedenfalls ruhig abwarten!

Der „Köln. Bzg.“ geht von der Westgrenze der Nachricht zu, daß nunmehr im britischen Inselreich alle im Alter von 20 bis 46 Jahren stehenden wehrfähigen Männer unter die Waffen gerufen seien, womit der Vorrat an den Männern, die überhaupt unter das englische Dienstpflichtgesetz fallen, erschöpft wäre.

+ Wie die „Petersb. Tel. Ag.“ meldet, ist die Duma durch einen Zaren-Ultas am 3. Juli bis zum 14. November vertagt worden.

Einem Mitarbeiter des Pariser „Temps“ soll, wie die „Frei. Bzg.“ erzählt, der bekanntlich zu Bordeaux im Exil lebende König der Schwarzen Berge Nikolaus erklärt haben, mehr als je seien Cattaro und Stutari der Kriegsumsch seines Volkes; er hoffe, daß die Alliierten als Sieger es nicht vergessen würden. — Hoffentlich bleibt dem obersten Hammeidele nicht mehr viel Zeit zum „Hoffen“!

Unter dem Vorhitz des Senators Maggiorino-Ferraris, der bis zum Kriege einer der eifrigsten Anhänger der deutschen Sache in Italien gewesen war, wurde, wie das „W. L.“ aus Lugano erzählt, eine englisch-italienische Wirtschaftsliga gebildet, um an Stelle Deutschlands in Italien England zu setzen. — „Nur die allergrößten Räuber wählen ihre Wehgar selber!“



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbröl.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



Es erschien mir im Gegenteile alles so leicht und so einfach, daß ich mich durch nichts in der Welt von meinem Vorhaben hätte abbringen lassen. Ueber die Art, wie ich es durchführte, brauche ich mich nach dem, was Sie bereits wissen, nicht weiter zu äußern. Es ist Ihnen bekannt, daß ich einen Brief schrieb, der die Behörden in der Ueberzeugung bestärken sollte, in dem Toten, den man ja notwendig binnen kurzem auffinden mußte, keinen andern als Stephan Gotter, den Besitzer und bisherigen Bewohner des Heidehauses vor sich zu haben. Natürlich durfte ich, wenn diese Fiktion aufrecht erhalten werden sollte, nicht ein Stück von all den Dingen mit mir nehmen, die mir so sehr ans Herz gewachsen waren. Es wäre das ja auch schon deshalb unmöglich gewesen, weil ich darauf bedacht sein mußte, mich unbemerkt zu entfernen, und weil ich mich deshalb ohne alles Gepäc heimlich wie ein Dieb davonzuschleichen mußte. Zur größeren Sicherheit steckte ich noch meine Uhr in die Westentasche des Toten, beseitigte alles, was auf die Vermutung führen konnte, daß während der letzten Tage zwei Personen im Heidehause gelebt hätten, und wanderte nach Einbruch der Dunkelheit über die Heide, um die jenseitige Bahnlinie zu erreichen.

Alles in allem war es vielleicht einer der abenteuerlichsten von allen Betrugsplänen, die jemals eronnen und ausgeführt worden sind. Die Aussichten auf ein Gelingen waren äußerst gering, aber wie so oft im Leben gerade das Unwahrscheinlichste zur Tatsache wird, so ereignete sich's auch hier, daß die plumpe Täuschung vollkommen gelang. Zwei Jahre lang hat man geglaubt, der alte Gotter, den Hunderte von Menschen so gut gekannt hatten, läge auf dem Friedhof in Mildenburg begraben. Zwei Jahre lang hat an meinem neuen Wohnort niemand etwas davon geahnt, daß ich eigentlich ein Toter sei, und ich bin niemals von irgend einer Behörde behelligt worden. Ein scheinbar geringfügiger Zufall war es, der jetzt die Entdeckung herbeigeführt hat. Ich für meine Person aber glaube nicht an einen Zufall, sondern an eine weise und gerechte Fügung des Geschickes, das keine Schuld ungesühnt lassen will. Und gerne unterwerfe ich mich den Folgen meiner damaligen Handlungsweise. Wie auch immer die Strafe ausfallen mag, die die Gesetze der Menschen über mich verhängen müssen, sie wird gering sein im Vergleich zu der namenlosen Erleichterung meines Gewissens und

zu der Köstlichkeit der Ruhe und des Friedens, die mir damit endlich wiedergeschenkt werden.

Verfahren Sie also, meine Herren, wie Ihre Pflicht es Ihnen gebietet! Erstaten Sie die Anzeige gegen mich, Herr Bürgermeister! Und Sie, Herr Kröger, mögen in Ihrer Zeitung getrost alles veröffentlichen, was Sie soeben aus meinem Munde gehört haben. Daran, daß es die lautere Wahrheit gewesen ist, wird, wie ich hoffe, keiner von denen zweifeln, die in jahrelangem Verkehr Gelegenheit hatten, mich näher kennenzulernen."

Er schwieg, und für die Dauer von Minuten lastete zunächst eine tiefe Stille auf dem kleinen Kreise seiner Zuhörer, denen sich während seiner Erzählung auch Doktor Steinharter zugesellt hatte. Der alte Arzt war der erste, der jetzt auf Stephan Holderegger zutrat und ihm seine Hand entgegenstreckte.

"Mein lieber Freund! Ich habe Ihnen zwar die größte Blamage zu verdanken, die einem Arzt passieren kann; aber ich trage es Ihnen nicht nach! Ich bin glücklich, Sie frisch und gesund wiederzusehen, und die Freude darüber wird mich für den Spott entschädigen, dem ich ja nun wahrscheinlich im reichsten Maße ausgegesetzt sein werde!"

Der Bann war gebrochen, und auch die anderen drängten sich heran, um Stephan Holderegger kundzutun, daß er um seines eigenartigen Berhängnisses willen nichts von der Hochachtung eingebüßt habe, die sie ihm so viele Jahre hindurch gezollt hatten. Der Notar hat sich's als eine besondere Vergünstigung aus, dem alten Freund bei einem etwaigen Strafverfahren als Verteidiger zur Seite stehen zu dürfen, und der Bürgermeister als Chef der Mildenburger Polizei erklärte, daß nach dem eben Gehörten von einer Verhaftung Holdereggers nicht die Rede sein könne.

"Ich bin ja allerdings genötigt, die Angelegenheit an die Gerichtsbehörden weiterzugeben", fügte er hinzu. "Aber ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß die Auffassung der zuständigen Stellen dieselbe sein wird, die ich in meinem Bericht zum Ausdruck bringen werde."

Auch Timotheus Kröger glaubte nicht hinter den anderen zurückstehen zu dürfen. Er sah ja, wie es um die "öffentliche Meinung" bestellt war, und als der Herausgeber des Mildenburger Wochenblattes mußte er es als seine vornehmste Aufgabe erachten, mit dieser öffentlichen Meinung in Uebereinstimmung zu bleiben. Um den sensationellen Artikel, den er bereits geschrieben hatte, und der nun niemals das Licht der Öffentlichkeit

erblicken würde, war es nicht weiter schade. Auch wenn man sie aus einem andern Gesichtspunkt betrachtete, und wenn man Stephan Holderegger, statt ihn eines Mordes zu verdächtigen, als das beklagenswerte Opfer unglücklicher und unverschuldeter Verhältnisse darstellte, ließ sich aus dem „Geheimnis des Heidehauses“ noch immer so viel Kapital schlagen, wie kaum je aus einem Ereignis, dessen Schauplatz dies weltentrückte Erdenstückchen gewesen war. Und die Rolle des Menschenfreundes war dem ehrenwerten Manne überdies viel sympathischer als die des öffentlichen Anklägers.

Der einzige, der mit saurer Miene abseits stand, war Herr Philipp Welder junior. Denn er sah sich um die Hoffnung auf eine ausgiebige Stillung seines heißen Rachedurstes schmählich betrogen. Aber auch ihm sollte eine unerwartete Genugtuung zuteil werden, die ihn einigermaßen mit der herben Enttäuschung ausföhnte. Denn plötzlich trat derjenige, der ihn so tief in seiner Mannesehre getränkt hatte, auf ihn zu und sagte:

„Wir haben, wie ich glaube, noch eine kleine Rechnung mit einander zu begleichen, Herr Welder! Eine Rechnung, bei der ich mich als Ihr Schuldner fühle, denn ich bin bei unserem letzten Zusammentreffen wohl etwas zu rasch und zu unfreundlich mit Ihnen verfahren. Ich bitte Sie deshalb vor all diesen Herrschaften um Entschuldigung — nicht als Robert Arenberg, sondern als der, der ich in Wirklichkeit bin: als der Rittmeister Graf Löwensprung-Arenberg auf Groß-Rädniß. Ich hoffe, Sie werden mir zum Zeichen der Veröhnung Ihre Hand nicht verweigern.“

Von einer solchen Ehre hätte Philipp Welder sich niemals etwas träumen lassen, und er wurde ganz rot vor Stolz, als er wieder und wieder die dargebotene Hand des Grafen schüttelte. All sein Groll war verflogen wie Spreu vor dem Winde. Und es konnte als gewiß gelten, daß er noch nach Jahrzehnten von diesem Augenblick sprechen würde als von dem erhabensten seines ganzen Lebens. Ein wirklicher Graf hatte ihn um Entschuldigung gebeten und hatte ihm die Hand zur Veröhnung gereicht. Das war etwas, das ihn nach seiner eigenen Meinung hoch über alle anderen Mildenburger erhob. Um solchen Preis wäre es ihm ein leichtes gewesen, selbst die tödlichste Beleidigung zu verzeihen und zu vergessen.

Was Herr Dr. Paul Sommer dachte, behielt er weislich für sich. Schon in dem Augenblick, wo er Margarete mit ihren Eltern und an der Seite des verhassten Nebenbuhlers hatte über die Schwelle treten sehen, war es ihm zur Gewißheit geworden, daß ihm das Schicksal die vermeintliche Waffe aus der Hand gewunden habe, und daß es das klügste sein würde, alle Hoffnungen zu begraben. Die Offenbarung, daß er es in seinem Rivalen nicht mit einem simplen Herrn Arenberg, sondern mit einem Grafen und Offizier zu tun habe, drückte vollends den Siegel der Unumstößlichkeit auf diese Erkenntnis. Und er war klug genug, dem verlorenen Spiel keine Träne nachzuweinen, sondern sich mit so viel Anstand aus der Affäre zu ziehen, als es nach Lage der Dinge noch möglich war. Als die übrigen das Zimmer bereits wieder verlassen hatten, bat er die zögernde Margarete, noch einen Augenblick zu verweilen, und versicherte ihr hoch und heilig, daß er niemals im Ernst daran gedacht habe, seine Drohung zur Ausführung zu bringen. Und sie war in der Ueberfülle ihres Glückes ohne weiteres geneigt, ihm zu verzeihen. Tat er ihr doch im Grunde des Herzens aufrichtig leid, und ist eine Frau doch immer willig, denjenigen milde zu beurteilen, von dem sie annimmt, daß er aus Liebe zu ihr gefehlt.

Der bewegten Szene im Heidehause folgte, nachdem die Mildenburger Herrschaften sich samt und sonders entfernt hatten, eine ruhigere, doch darum nicht weniger bedeutsame Aussprache zwischen dem Grafen und den Eltern des geliebten Mädchens. Stephan Holderegger war nicht lange im ungewissen über die Antwort, die er dem Bewerber auf seinen Antrag zu erteilen habe. So strahlend hell sah er ja die Glückseligkeit aus den Augen seines geliebten Kindes leuchten, daß er wahrlich hätte ein sehr harter Vater sein müssen, wenn er es über sich gewonnen hätte, diese Glückseligkeit auch nur durch den Schatten eines Widerspruchs zu trüben. Und ein harter Vater war er niemals gewesen.

„Wenn es Sie nicht abschreckt, einen Schwiegervater zu erhalten, der mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten ist“, sagte er in tiefer Bewegung, „so nehmen Sie in Gottesnamen mein Mädel, lieber Sohn und machen Sie sie vergessen, was sie durch meine Schuld hat leiden müssen. Hoffentlich lassen Sie sie niemals entgelten, was ich gefehlt.“

„Damit hat es wohl keine Gefahr“, lächelte der Graf. „War ich doch bedenklich nahe daran, Ihr Mitschuldiger zu werden — und weiß ich doch nun aus eigener Erfahrung, wie verzeihlich ein Verschulden ist, das man aus Liebe auf sich genommen.“

E n d e.



Ein Telephon ohne Hörer. In der Pariser Akademie wurde die Mitteilung gemacht, daß es Dr. Jules Glover gelungen sei, einen Fernsprecher ohne Hörer zu konstruieren. Auf diese Nachricht hin begab sich ein Mitarbeiter des „Petit Journal“ zu Dr. Glover, um ihn über seine Erfindung zu befragen, und erhielt von ihm folgende allgemein gehaltene Auskunft: „Ich habe in der Tat die Möglichkeit gefunden, den Fernsprecher zu benutzen, während die Hände frei bleiben, um zu schreiben, ohne daß man irgendeinen Apparat vor Mund oder Nase oder auch zur Seite hat. Die Stimme ist von besonderer Klarheit und Deutlichkeit. In meiner Eigenschaft als Arzt am Konservatorium habe ich seit 18 Jahren die schwierigen Erscheinungen studiert, die mit der Stimme und dem Zustandekommen der menschlichen Taute zusammenhängen. Man hat gewiß bisher bewunderungswürdige Arbeiten über den Elektromagnetismus geliefert, aber die Physiker, die sich mit dem Fernsprecher beschäftigten, haben die Physiologie zu sehr vernachlässigt. Das ist nun mein Beruf, und ich habe unaufhörlich an diese Fragen gedacht. Ich pflege die Verwundeten in einem Lazarett, und während ich sie mit Hilfe von Mikrophonen abhorchte, bin ich von einer Schlußfolgerung zur andern gekommen und habe so schließlich meine Entdeckung gemacht: einen neuen Fernsprecher durch ein mikrophonisches Hören der Stimme. Man sieht dabei keinen Apparat offen dastehen und erhält doch die größte Stärke der übertragenen Stimme.“



Wie sich deutsche Seeleute zum ersten Male das Eiserne Kreuz erwarben.

(Nach den Aufzeichnungen eines Zeitgenossen.)

(Nachdruck verboten.)

Die ehrenvolle Art und Weise, mit der die junge deutsche Kriegsflotte gegenwärtig ihre Feuerprobe besteht, lenkt die Aufmerksamkeit auf ein unbekannt gebliebenes Kriegserlebnis, das zwei deutsche Seeleute vor einem Jahrhundert in den englischen Gewässern unter außergewöhnlich abenteuerlichen Umständen zu bestehen hatten, und das umso mehr verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, als es die erste Verleihung des Eisernen Kreuzes an deutsche Seehelden zur Folge hatte.

Es war im Spätherbst des Jahres 1815, als der Kapitän des Memeler Handelsschiffes „Elfriede“, Carl Brandt und sein Bruder, der Steuermann Johann Brandt, durch eine an Unerblichkeit einzig bestehende kriegerische Heldentat bewiesen, daß der deutsche Seemann, wenn es gilt, selbst gegen erdrückende Uebermacht eines noch so verschlagenen Feindes zu kämpfen und zu siegen versteht. Der einem Memeler Kaufmann gehörende Segler „Elfriede“ war am 30. Oktober 1813 von London aus, mit Rum und Reis befrachtet, nach Swinemünde in See gegangen. Zum Schutz gegen französische Kaperschiffe, die zu jener Zeit, da Deutschland und England gemeinsam gegen die Macht des Korsen sich auflehnten, vielfach die englischen Gewässer nach Beute durchstreiften, war der „Elfriede“ ein englisches Begleitschiff mitgegeben worden, das aber bald nach der Ausreise durch einen Orkan von dem Segler getrennt wurde.

Am 1. November sichtete die nunmehr schutzlos segelnde „Elfriede“ unweit der Doggerbank eine englische Brigg, welche die Notflagge gehißt hatte, und deren Mannschaft den Kapitän Brandt um Hilfe anging, da das Schiff am Versinken sei. Nachdem sich Brandt durch Einsichtnahme in die Schiffspapiere davon überzeugt hatte, daß er tatsächlich ein englisches Fahrzeug vor sich sah, nahm er die offenbar völlig erschöpfte, aus einem Steuermann, sechs Matrosen und einem 12jährigen Knaben bestehende Besatzung an Bord. Um auch die Lebensmittelvorräte des Engländers möglichst zu retten, ruderte die aus vier Matrosen und dem Koch sich zusammensetzende Mannschaft der „Elfriede“ nochmals zu dem Wrack hinüber. In diesem Augenblick geschah etwas Unerwartetes. Die anscheinend zu Tode ermatteten fremden Matrosen rissen plötzlich geladene Pistolen aus ihren Wämsern, umringten die allein auf dem Schiff zurückgebliebenen Brüder Brandt, um sich ihnen unter schweren Drohungen als französische Kaper zu erkennen zu geben, die das Schiff Brandts zur Prise erklärten und ihn und seinen Bruder kurzerhand als Gefangene in die Kajüte hinunterstießen.

Dort unten geht den beiden das Verhängnisvolle ihrer Lage auf. Sie hatten zu wählen zwischen schmachtvoller Gefangenschaft in Frankreich und einer verzweifelten Gegenwehr, die aller Voraussicht nach ihren sicheren Tod bedeuten würde. Sie waren jedoch Preußen und wählten das Bessere. Zwei gegen sieben! Ihre eigene Mannschaft hatte sich von den Franzosen einschüchtern lassen und es nicht gewagt, wieder an Bord zu kommen. Während das Brüderpaar über sich die Seeräuber toben hörte, lud es in aller Heimlichkeit vier in der Kajüte befindliche Flinten. Außerdem wurde ein alter Säbel zur Verteidigung bereitgehalten.

Als die Dämmerung hereinbrach, öffnete sich plötzlich die Kajütentür und Steuermann Brandt wurde von den Franzosen aufgefordert, ihnen den Kurs nach der französischen Küste anzugeben. Statt aller Antwort stürzen

nun beide Brüder mit je zwei Flinten bewaffnet auf Deck und feuern verzweifelt auf die Gruppe der Feinde. Mehrere der völlig überraschten Fremdlinge sinken alsbald getroffen zu Boden, und die anderen schießen ihre Pistolen auf die Angreifer ab, glücklicherweise ohne zu treffen. In dem allgemeinen Handgemenge aber, das sich nun entspinnt, kommt Kapitän Brandt zu Fall, und im nächsten Augenblick versetzt ihm einer der Franzosen einen Dolchstich in die Schlüsselbeingegend, der ihm die Besinnung zu rauben droht. Es entgeht ihm jedoch nicht, wie seinem Bruder beim Feuern die in der Eile zu stark geladene Büchse platzt und ihm die Hand aufreißt. Dieser Anblick gibt dem Kapitän alle Kräfte des Leibes und der Seele wieder. Er rafft sich empor, entreißt dem Manne, der ihn verwundete, das Messer und stößt es ihm mit solcher Gewalt in die Brust, daß die Klinge abbricht und der Franzose auf der Stelle tot liegen bleibt.

Inzwischen kämpft sein schwerverletzter Bruder mit dem Säbel in der linken Hand gegen den Anführer der Franzosen und spaltet ihm mit einem wohlgezielten Hieb den Kopf. Fünf von den sieben sind so unschädlich gemacht; die übrigen beiden geben angesichts des Heldentums der Brüder den Kampf auf und lassen sich willig binden. Der Kampfplatz wies drei Tote auf. Ein vierter der Franzosen starb noch am selben Abend und der fünfte zwei Tage später an den erlittenen Verletzungen. Die beiden Gefangenen wurden mit nach Gothenburg gebracht, wo die „Elfriede“, nachdem sich inzwischen auch die Mannschaft an Bord eingefunden hatte, am 5. November 1813 einlief.

Ein 12jähriger Knabe, der mit den Franzosen auf die „Elfriede“ übernommen und bei dem Kampf ebenfalls verwundet worden war, löste das Rätsel, wie die Räuber auf das sinkende englische Fahrzeug gekommen waren. Nach seiner Erzählung hat die Brigg Weizen von Königsberg nach London bringen sollen. Bei Doggerbank wurde sie von einem französischen Kaper, der anfangs die englische Flagge führte, angefallen und genommen. Der Kapitän des englischen Schiffes und die Mannschaft wurden auf das französische Kaperschiff gebracht, während eine Anzahl Franzosen die Brigg bestiegen und voraussegelten. Der Sturm trennte beide Schiffe und brachte die englische Brigg nach langem Umhertreiben zum Scheitern. In hilfloser Lage wurde dann das Fahrzeug von der „Elfriede“ gesichtet.

Die Heldentat der Brüder Brandt wurde alsbald auch König Friedrich Wilhelm III. mitgeteilt, der beiden waderen Ostpreußen das eben gestiftete Eiserne Kreuz verlieh. Sie waren die ersten, die diese schlichte Auszeichnung als deutsche Seehelden tragen durften, und mit besonderer Feierlichkeit wurden ihnen in Memel unter der Anteilnahme der Spitzen sämtlicher Behörden die Kreuze von dem damaligen Memeler Polizeidirektor Fleische überreicht.

Worüber Hindenburg lachen mußte.

Unter dem Titel „Das Hindenburg-Buch“ ließ Dr. J. M. Schoenthal bei Georg Müller in München eine Sammlung Kriegsanekdoten und -Erlebnisse erscheinen, deren Mittelpunkt der Generalfeldmarschall von Hindenburg ist. In tausend kleinen Bänden und Geschichten, die im Laufe dieses Krieges bekannt geworden sind, wird das Bild dieses siegreichen Heerführers lebendig und unserm Volke, in dem das Tun und Lassen unseres Helden mit solcher Anteilnahme verfolgt wird, noch näher gebracht.

Wir geben mit freundlicher Erlaubnis des Verlags die folgende Geschichte aus der Zeit, da Hindenburg noch kommandierender General eines Armeekorps war, wieder: Es sollte die Besichtigung eines Infantrie-

regiments während einer Gefechtsübung stattfinden. Das Regiment marschierte aus, und pünktlich erschien der General. Alle Offiziere, vom Oberst bis zum jüngsten Leutnant herab, waren voll Vertrauens auf ihre Leute; nur der Hauptmann der 6. Kompagnie war von schweren Sorgen geplagt; denn gerade in seiner Kompagnie war der dümmste Kerl des Regiments. Johann Stachowial, ein Pole, war von Natur schon nicht mit übermäßigen Geistesgaben gesegnet, hatte aber noch das Pech gehabt, mehrere Monate lang im Lazarett liegen zu müssen, und war erst vor wenigen Tagen als geheilt entlassen worden. Sein dienstliches Verhalten war dementsprechend ungetrübt von wirklicher Sachkenntnis. Was sollte man mit dem Kerl anfangen? Zurück ins Lazarett? Er war ja eben erst als geheilt entlassen. In die Schützenlinie stecken? Einfach unmöglich. Der Kerl hätte alles umgeworfen.

Die Mutter der Kompagnie, der Feldwebel, wußte Rat. Er wurde einfach auf Vorposten gestellt, möglichst weit weg, damit ihn nur ja der General nicht zu Gesicht bekomme. Außerdem trichterte ihm der Feldwebel die Parole ein, einen Vers über die angenommene Kriegslage und den Zweck seines Postenstehens. Der nötige Nachdruck wurde dem verliehen dadurch, daß der Feldwebel dem Unglücklichen für das geringste Versehen drei Tage Arrest androhte.

So stand nun Stachowial da, das Gewehr im Arm, zitternd vor Angst, weil er noch nie eine solche Übung mitgemacht, und dabei brennend vor Begierde, seine Pflicht zu tun und die drei Tage Arrest zu vermeiden. Vorsichtig, wie der Hauptmann war, ließ er in kurzen Zeitabständen den Feldwebel mit dem Dienstrad zu Stachowial eilen, und es entspann sich dann stets folgende Zwiesprache: „Na, Stachowial, war der General schon hier?“ „Nein, Herr Feldwebel!“ „Sag' mal deine Parole, und warum du hier stehst!“ Und mit gläubigem Augenaufschlag betete der Pole seinen Vers ab. — So verging die Zeit.

Die Besichtigung war zu Ende, und der gestrenge Herr General gab seinem Wohlgefallen Ausdruck. Zum Schluß wendete er sich an den Oberst und fragte ihn, ob auch alle Anmarschstraßen genügend gegen den Feind gesichert seien. Dieser bejahte freudig, und der General schickte sich an, eine Stichprobe zu machen. Er griff zur Karte und fragte schließlich: „Ist auch dieser kleine Feldweg nicht vergessen worden?“ „Gewiß, da steht Posten Nummer 7!“ Dem Hauptmann der 6. Kompagnie kam seine Uniform plötzlich zu eng vor. Um Gottes willen, da stand ja Johann Stachowial. Hindenburg nickte befriedigt, sah aber noch einmal hinüber nach der bezeichneten Stelle und meinte verduht: „Da fährt ja ein Soldat mit dem Rad spazieren! Da scheint etwas nicht zu stimmen!“ Die Ferngläser fuhren an die Augen. Richtig, da drüben gondelte in aller Gemütsruhe der Feldwebel zu Johann Stachowial.

Der General hatte schon sein Dienstauto bestiegen und Befehl gegeben, zum Posten Nummer 7 zu fahren. Johann Stachowial war nicht wenig erstaunt, als er sich urplötzlich inmitten einer Menge von Offizieren sah. Leutselig fragte die Erzellenz: „Nun, mein Sohn, was treibst du denn hier so alleine?“ Dem biederen Polen aber hatte es die Rede verschlagen. „Na, wenn dich dein General fragt, mußt du ihm doch Antwort geben! Oder glaubst du, ich käme nicht auch hierher!“ Da verzog sich Stachowials nicht eben schönes Gesicht zu einem freundlichen Grinsen, und er sprach: „So sehen Generall aus? Na, warre, Feldwebbell habbenn schon zweimal nach dir gefragt! Da hinten sitzt er im Korrsfeld!“ Das war das einzige Mal, daß Hindenburg im Dienst herzlich gelacht haben soll.

Denkspruch.

Du seist wer du seist.
Das sei dein größt Geschäfte,
Daß du die besten Kräfte
Dem besten Zwecke weihst.

Max Moltke.



Die Kriegsgerüchte entstehen. Nicht lange nach Kriegsbeginn trat, wie erinnerlich sein wird, eines Tages mit der größten Bestimmtheit die Meldung auf, daß große russische Truppenmassen über Archangel und Großbritannien auf den westlichen Kriegsschauplatz befördert worden seien. Es wurden so bestimmte Einzelheiten mitgeteilt, daß kein Zweifel an der Richtigkeit der Tatsache möglich sein sollte. Wie dieses Gerücht entstanden ist, erklärte kürzlich in der „Times“ ein Mitglied des Pressebureaus der englischen Zensur, und er liefert damit einen Beitrag zur Psychologie der Kriegsgerüchte, durch die die Öffentlichkeit immer wieder erregt wird. Die Erklärung ist recht einfach. Eine ziemlich große Zahl von russischen Offizieren kam damals in England an, die einen mit dem Auftrag, Munition zu kaufen, die andern, um sich zu den verschiedenen Generalstäben an der Front im Westen zu begeben, denen sie zugeteilt waren. Russische Soldaten, Ordonanzen usw. begleiteten sie, und so war es eine ganze kleine Truppe, die von Archangel zu den schottischen Häfen reiste. Natürlich wurden sie von verschiedenen Personen gesehen. In dem Augenblick ihrer Ankunft beschloß nun infolge eines rein zufälligen Zusammentreffens das englische Kriegsministerium, mehrere Lager, die zur Ausbildung der Territorialtruppen dienten, zu verlegen. Diese Verlegung wurde sehr geheim vorgenommen. Die Vorhänge der Wagen in den Transportzügen waren sorgfältig herabgezogen, damit niemand sehe, daß es sich um einen Truppentransport handelte. Selbst das Zugpersonal wußte nichts über die Bestimmung der Züge, die es leitete. Angestellte, die der Ankunft der russischen Offiziere und Soldaten beigewohnt und die geheimnisvollen Züge im Vorbeifahren gesehen hatten, glaubten natürlich, daß zwischen den beiden ungewöhnlichen Ereignissen eine Beziehung bestünde, und mehr war nicht nötig, um das Gerücht vom Eintreffen eines russischen Heeres entstehen zu lassen, das seinen Weg von Mund zu Mund nahm, in neutrale Länder übergang und nun durch den Draht in alle Winde gemeldet wurde.

Humor.

Ein Dilemma. „Ich weiß nicht, welchen von meinen beiden Bewerbern ich erhören soll!“

„Ist die Wahl so schwer?“

„Ja, siehst du, die Sache ist etwas verwickelt. Emil ist furchtbar sparsam, er würde sicher ein sehr guter Ehemann, aber kein wünschenswerter Bräutigam; Bruno aber ist zu verschwenderisch, um als Gatte wünschenswert zu sein, als Bräutigam jedoch wäre er ideal!“